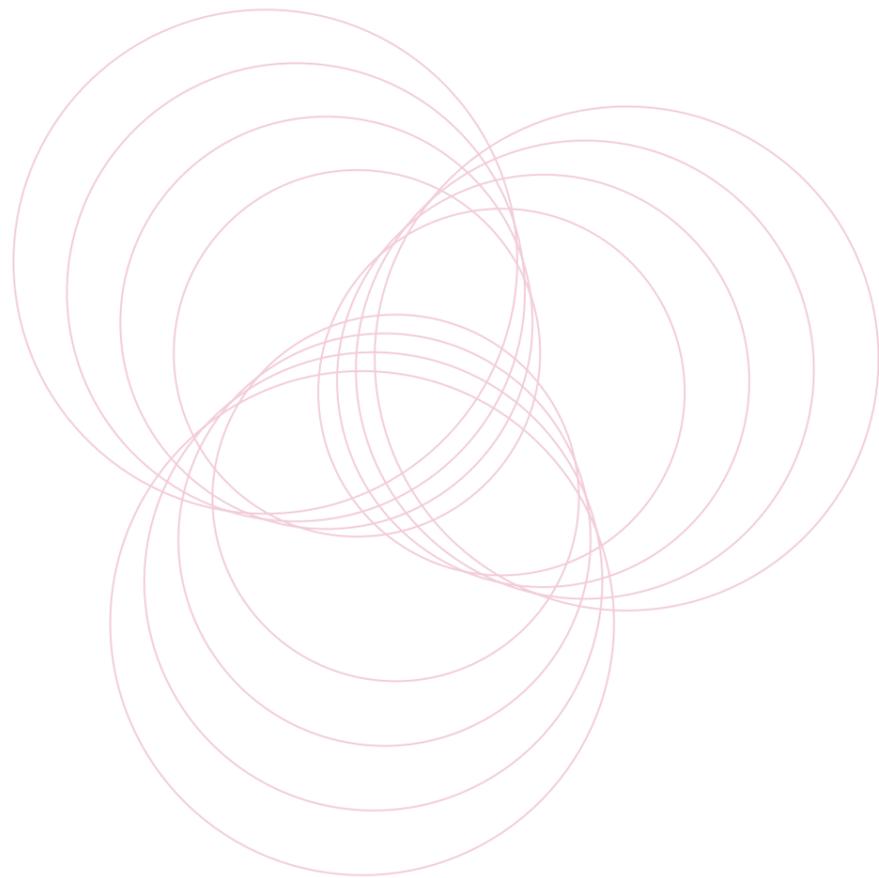


Arbeitsbereich Geschichte der Medizin Institut für Anatomie



**Aktuelle Herausforderungen bei der Provenienzforschung
mit menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten -
in Universitätssammlungen**

Kurzpräsentation der Vorträge und der Referenten
Digitaler Workshop am 5. März 2021



Vorwort

Vor über 600 Jahren wurde die Universität Rostock gegründet. Sie ist damit die älteste Universität Nordeuropas. Die Medizin, als eine der Gründungsfakultäten, spielt bis heute eine herausragende Rolle in Forschung und Lehre. 1872 legte der Rostocker Anatom Friedrich Merkel eine „Racen-Schädelsammlung“ an, um die anatomische Lehre um das noch recht neue Fach der Anthropologie zu erweitern. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurde die Sammlung stetig vergrößert, auch um Schädel aus den deutschen Kolonien und weiteren Gebieten der Welt. Bis heute umfasst die Sammlung des Institutes für Anatomie unter anderem 40 außereuropäische Schädel. Diese, im deutschlandweiten Vergleich doch recht kleine Sammlung menschlicher Überreste, wird nun in einem Forschungsprojekt hinsichtlich ihrer Provenienz untersucht. Das Projekt wird vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert.

In weiterer Zusammenarbeit mit der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland möchten wir uns in einem Workshop den aktuellen Herausforderungen bei der Provenienzforschung an menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten widmen. Am 05.03.2021 laden wir Expert*innen verschiedener Disziplinen ein, ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet vorzustellen und mit uns zu diskutieren. Alle Teilnehmenden waren bereits in Provenienzforschungsprojekte eingebunden und arbeiten auch aktuell mit menschlichen Überresten diverser (Universitäts-)Sammlungen. Sie werden von *best- und -worst-practice*-Beispielen ihrer Arbeit berichten, aktuelle Fragestellungen im Kontext von Provenienzforschungen präsentieren und auf die damit verbundenen besonderen Herausforderungen eingehen.

Den Auftakt bildet Karl Heinrich von Stülpnagel, der sich mit Mumien und Mumienteilen aus Ägypten beschäftigt. Auch wenn diese *human*

remains nicht in den gleichen Unrechtskontext zu stellen sind wie bspw. menschliche Überreste aus Namibia, so sind diverse ethische Fragestellungen vergleichbar. Im Vortrag widmet sich von Stülpnagel diesen meist wenig beachteten besonderen Beständen und damit verbundenen Fragestellungen

In Provenienzforschungsprojekten arbeiten meist Historiker*innen, Anthropolog*innen sowie Expert*innen weiterer Disziplinen zusammen. Sie widmen sich sowohl der Suche nach vielseitigen historischen, meist schriftlichen Quellen, als auch der detaillierten Begutachtung der Schädel, Skelette und postkranialen Skelettreste an sich. Marius Kowalak, Historiker, sowie die Anthropologinnen Barbara Teßmann und Birgit Großkopf gehen in ihren Beiträgen den Herausforderungen dieser interdisziplinären Arbeit nach. Unter welchen Voraussetzungen kann die interdisziplinäre Zusammenarbeit gelingen? Wann erfolgt die Abgleichung der einzelnen Ergebnisse? Was passiert bei voneinander abweichenden Resultaten? Die Vorträge beleuchten außerdem die Frage nach der Bedeutung anthropologischer Sammlungen für Forschung und Lehre. Neben Praxisbeispielen aus der Provenienzrecherche mittels unterschiedlicher Untersuchungsmethoden widmet sich die Präparatorin Sara Doll in ihrem Vortrag damit verbundenen rechtlichen Fragestellungen. Fehlende Herkunftsnachweise sowie die nicht erfolgte Einwilligung zur Körperspende, die heute gängige Praxis ist, ist bei vielen älteren *human remains* unterschiedlichster Provenienz ein Problem, das alle Sammlungen eint.

Wie aber gestalten wir den zukünftigen Umgang mit menschlichen Überresten gerade in universitären Sammlungen hierzulande? Ihre Repatriierungen an Herkunftsgesellschaften sind bei vorliegendem Unrechtskontext ebenso gewollt, wie auch der Einsatz einer möglichst diversen, umfangreichen Sammlung in Forschung und Lehre. Ivonne Kaiser wie auch Roman Sokiranski bieten abschließend einen Ausblick in die digitale Welt mit ihren minimalinvasiven Auswertungsverfahren, aber auch vorzunehmenden Restriktionen, um beispielsweise ethische Standards zu wahren.

Anhand der Expertise aller Referent*innen wird eine konkrete Hilfestellung in der Provenienzrecherche erarbeitet, mit der aktuelle Herausforderungen gemeistert werden können.

Die Ergebnisse des Workshops werden auf der Webseite der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätsbibliotheken in Deutschland sowie der des Arbeitsbereiches Geschichte der Medizin der Universitätsmedizin Rostock veröffentlicht.

Wir wünschen Ihnen und uns einen informativen Tag,

Prof. Dr. Ekkehardt Kumbier

Prof. Dr. Dr. Markus Kipp

Dr. Anna-Maria Begerock

Karl Heinrich von Stülpnagel
(Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig)

„Ägyptische Mumien in Museen und Sammlungen.“

Da offensichtlich der Wunsch nach Unsterblichkeit dem Menschen immanent zu sein scheint, er aber seit Anbeginn die Erfahrung machen musste, sein Sterben nicht verhindern zu können, verlegte er die Hoffnung auf Unsterblichkeit auf die Zeit nach seinem Tode.

Im Wüstensand Ägyptens wurden die Toten bestattet – und die Menschen machten die Erfahrung, dass diese dort nicht (immer) verwesten. Daraus erwuchs die Erkenntnis, dass der Körper erhalten werden muss, will der Mensch im Jenseits „überleben“. Der Körper ist dabei die Hülle, in der die Lebensenergie (Ka) und das ethische Zentrum der Persönlichkeit (Ba) wieder zusammenfinden.

Archäologische Ausgrabungen und das museale zur Schau stellen der Mumien in weit entfernten Landen, ist das Gegenteil des ursprünglichen Willens.

Die Charta der Menschenrechte beinhaltet die Religionsfreiheit eines Jeden. Sie kann aber nur logisch sein, wenn sie auch postmortal wirken kann. Insofern müsste der Wunsch eines Sterbenden nach seinem Tode weiterhin Gültigkeit haben. In einigen noch heute gelebten Religionen wie auch - mit Abstrichen - in unserer eigenen Gesellschaft, ist dies gängige Praxis. Aber wie lange kann dieser postmortale Wunsch gelten? Und was ist mit den Überresten derer, die vor tausenden von Jahren (ihren Glauben) lebten - und den wir im Einzelnen evtl. nicht (mehr) kennen?

Wie zolle ich dem Toten Respekt, der zwar gegen seinen (ausdrücklichen) Willen in der Museumsvitrine liegt, nach unserer Auffassung aber der Bildung und dem Interesse der Museumsbesucher heute zu dienen hat?

Lebenslauf

Karl Heinrich von Stülpnagel ist seit 1992 der werkstattleitende Restaurator des Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – der Universität Leipzig. In diesem Zusammenhang erfolgten museologische Untersuchungen zu dem Phänomen, menschliche Überreste in Museen und Sammlungen einer breiten Öffentlichkeit zur Schau zu stellen. Ergebnisse dieser Studien wurden in vielen Vorträgen und Podiumsdiskussionen vorgestellt.

<https://www2.gko.uni-leipzig.de/aegyptisches-museum/ueber-das-museum/mitarbeiterinnen/karl-heinrich-von-stuelpnagel.html>

M.A. Marius Kowalak
(Museum für Vor- und Frühgeschichte - Staatliche Museen zu Berlin)

Provenienzrecherche als Chance und Voraussetzung – die historische Seite der Forschung

Als einer der Schauplätze um die Diskussion zur Definition um koloniale Raubkunst an ethnologischen Museen gelangt der Umgang mit menschlichen Überresten in anthropologischen Sammlungen regelmäßig ins Schlaglicht der fachlichen wie öffentlichen Aufmerksamkeit. In einem durch die Gerda-Henkel-Stiftung geförderten Projekt wurden die auf anthropologische und historische Methoden gestützte Provenienzrecherche an den Beständen menschlicher Überreste des Museums für Vor- und Frühgeschichte (MVF) aus den Gebieten des heutigen Tansania, Ruanda und Kenia in Vorbereitung einer Rückgabe erprobt.

„Sollte es etwa möglich sein, auf eine loyale und an sich unbedenkliche Weise grössere [sic] Serien an Schädeln für die Wissenschaft zu sichern, wäre das als ein ganz besonderer Glücksfall zu betrachten [...]“ endete Felix von Luschan (1854-1924), damaliger Kustos der anthropologischen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin, seine Korrespondenzen mit potentiellen Sammlern in den ehemaligen Deutschen Kolonien und darüber hinaus. Zahlreich sandten diese aus verschiedensten eigenen Beweggründen menschliche Überreste an Luschan. Mitnichten war die Mitnahme dieser menschlichen Überreste, wo sie bekannt wurde, immer konfliktfrei. Tatsächlich wurden Schädel, die aus direkten Gewaltkontexten stammen, nach Luschan, als „Anatomie-Schädel“ verkauft und deutschlandweit verteilt. Dies war eines der Ergebnisse, die bei der Wiederherstellung der durch Weltkriege und Umzüge unvollständigen Dokumentation der anthropologischen Sammlung des MVF.

Die Provenienzrecherche in Form von historischer und anthropologischer Untersuchung war der erste Schritt für die Identifizierung und Zusammenführung irrtümlich getrennter Sammlungsteile. Im nächsten Schritt wurde die Identität dieser menschlichen Überreste mit dem Ziel rekonstruiert, eine möglichst genaue Eingrenzung der Herkunft zu ermöglichen. Damit konnten ebenfalls Rückschlüsse auf die Ursachen der dabei gemachten anthropologischen Befunde gezogen werden, wie (Mangel)ernährung, Verwandtschaftsverhältnisse oder Traumata.

Mit der Ergänzung durch den eruierten Aneignungskontext konnte die Sammlungsdokumentation korrigiert und ergänzt werden. Sie bildet fortan die Grundlage für die Entscheidungsfindung zum weiteren Umgang mit den Sammlungsbeständen wie der Rückgabe von Sammlungsteilen an die Herkunftsgesellschaften sowie Kooperationen mit diesen zur weiteren Erforschung der menschlichen Überreste.

Lebenslauf

Marius Kowalak studierte an der Georg-August-Universität Ethnologie und Soziologie. Seinen Bachelor ergänzte er mit dem Master „Museum und Ausstellung“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, wo er bereits ausstellungsbegleitend Provenienzrecherche betrieb.

2015 folgte eine durch den DAAD geförderte mehrmonatige Feldforschung in Fidschi zum Thema der kolonialen Spuren in der zeitgenössischen Kunst.

Sein 1 ½ jähriges Volontariat am Vorderasiatischen Museum und Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin begann 2016 und mündete in der Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem von der Gerda Henkel-Stiftung geförderten Projekt: „Rekontextualisierung von afrikanischen Human Remains mit kolonialem Erwerbungs hintergrund“, in welchem die Provenienz zur Vorbereitung einer Rückgabe der aus dem heutigen Tansania, Ruanda und Kenia stammenden anthropologischen Bestände des Museums für Vor- und Frühgeschichte, erforscht wird. Seit Abschluss des Projekts bereitet Marius Kowalak das Folgeprojekt zur Aufarbeitung der Provenienz der Bestände aus Westafrika vor.

M.A. Barbara Teßmann

(Museum für Vor- und Frühgeschichte - Staatliche Museen zu Berlin)

Osteologische Sammlungen im Fokus anthropologisch-naturwissenschaftlicher Untersuchungsmöglichkeiten

Die Berliner Schädel Sammlungen gehören zu den größten Sammlungen mit menschlichen Überresten weltweit. Neben der Rudolf-Virchow-Schädel-Sammlung gehören auch die Felix-von Luschan-Schädel-Sammlung (besser bekannt als die „S-Sammlung“), die ehemalige Rasseschädel-Sammlung der Charité sowie weitere kleinere Konvolute dazu. Die Schädel kommen aus allen geographischen Regionen der Welt und datieren vom Neolithikum bis in das ausgehende 19. Jahrhundert. Besonders wertvoll für die wissenschaftliche Forschung ist, dass die Erwerbungs-umstände oftmals sehr gut dokumentiert sind.

Die menschlichen Überreste wurden am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zusammengetragen um eine möglichst große Materialbasis für anatomische Studien zu erhalten, in denen die menschliche Variabilität sichtbar gemacht werden sollte.

Große anthropologische Kollektionen bieten durch neue Analysemethoden viele Untersuchungsmöglichkeiten, auch solche, die noch vor einem Jahrzehnt kaum für möglich gehalten worden sind. Um ein vollständiges Bild von Herkunft, Verwandtschaft, Entwicklung und Geschichte des Menschen oder seiner vergangenen Umwelt zu gewinnen, kann eine historische Schädel- und Skelettsammlung als eine Art „Archiv“ der Menschheitsvergangenheit mit modernen natur- und kulturwissenschaftlichen Methoden befragt werden. Da die bestehenden Sammlungen zeigen, dass heute lebende Populationen sich nicht nur von prähistorischen, sondern auch von nur drei bis vier Generationen entfernten Populationen bereits morphologisch unterscheiden können, ist dieses Archiv bis in die jüngere Geschichte für die Anthropologie überaus interessant; besonders vor dem Hintergrund einer immer stärker werdenden Migration und somit der Vermischung der Genpools. Aber auch andere Fragestellungen, beispielsweise zur Ernährung, können mit Schädel-Sammlungen nicht nur ansatzweise beantwortet werden. Für viele prähistorische Populationen lassen sich bestimmte Lebensgewohnheiten oder Ernährungsstrategien untersuchen, wobei auch geschlechtsspezifische Unterschiede eine große Rolle spielen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Erforschung von Krankheiten, deren Forschungsergebnisse

die Möglichkeit für die Entwicklung neuer Medikamente bietet. Die Sammlungen stehen der Forschung seit 2011 wieder zur Verfügung. Internationale Forschungsprojekte mit anthropologischer Fragestellung an den Schädeln und postcranialen Skelettresten werden von Wissenschaftlern aus der gesamten Welt durchgeführt.

Lebenslauf

Barbara Teßmann hat an der Freien Universität zu Berlin und der Humboldt-Universität in Berlin Ur- und Frühgeschichte, Anthropologie, Paläontologie und Vorderasiatische Altertumskunde studiert und im Jahr 2000 mit dem Magister abgeschlossen. Von 1996 bis 2010 hat sie als Archäologin bei verschiedenen Grabungsfirmen gearbeitet. Seit 2010 ist sie als freiberufliche Anthropologin tätig und hat bei DFG-Projekten in Feudvar (Serbien), Monkodonja (Kroatien), Visoko (Bosnien-Herzegowina), Lapuș (Rumänien) und Cochabamba (Bolivien) mitgearbeitet. Seit 2011 ist sie ehrenamtliche Kuratorin der Rudolf-Virchow-Schädel-Sammlung. 2013 war sie als Anthropologin im Charité-Human-Remains-Projekt an der Charité angestellt. Barbara Teßmann war von Oktober 2017 bis Ende 2019 am Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin in dem von der Gerda-Henkel-Stiftung finanzierten interdisziplinären Forschungsprojekt zur Rekontextualisierung von afrikanischen „Human Remains“ mit kolonialem Erwerbshintergrund angestellt. Seit 2019 bis jetzt arbeitet sie weiterhin als Anthropologin am Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin im Rahmen von anthropologischen Provenienzrecherchen. Seit 2013 hat sie zudem für verschiedene Institutionen anthropologische Gutachten zu „Human Remains“ mit kolonialem Hintergrund angefertigt.

Dr. Birgit Großkopf

(Historische Anthropologie und Humanökologie, Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut der Georg-August-Universität Göttingen)

„Relevanz universitärer Skelettsammlungen für Forschung und Lehre“

Die Sammlung „Historische Anthropologie“ am Göttinger Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut umfasst mehrere Teilsammlungen, zu denen eine große Sammlung von Schädeln verschiedener Ethnien, eine Sammlung pathologischer Präparate, Primatenschädel und Primatenskelette, einige Mumien sowie diverse archäologische Skelettserien gehören.

Zahlreiche Objekte der Sammlungen werden regelmäßig in der Lehre eingesetzt. Den Studierenden der Anthropologie wird die Variabilität des morphologischen Erscheinungsbildes z.B. in Abhängigkeit des Geschlechts, des Alters, der regionalen Herkunft oder der Zeitstellung, aus der das Skelett stammt, vermittelt. Das vielfältige Erscheinungsbild pathologischer und vor allem taphonomischer Veränderungen lernen die Studierenden durch den unmittelbaren Umgang mit dem Skelettmaterial kennen.

Das Sammlungsmaterial wird zudem in einem größeren Umfang in der Forschung, meist im Rahmen von Abschlussarbeiten innerhalb der Abteilung, aber auch im Rahmen von Kooperationsprojekten genutzt. So ist es von großer Wichtigkeit, eine Vielfalt an Material für die unterschiedlichen Fragestellungen bzw. Untersuchungsschwerpunkte bereitstellen zu können. Nur so können Untersuchungen an ausreichend großen Stichproben durchgeführt werden und Vergleiche zwischen Skelettmaterial unterschiedlicher Zeitstellungen und Regionen oder auch variierenden Liegebedingungen sind möglich. Es gibt daher häufig Anfragen externer Wissenschaftler, Untersuchungen an dem Sammlungsmaterial durchführen zu können. In der Regel handelt es sich dabei um nichtinvasive Untersuchungen, es gibt jedoch auch Anfragen nach Probenmaterial.

Der Aspekt der invasiven Untersuchungen kann jedoch zu einem gewissen Konflikt führen. Einerseits gibt es die Absicht, das Skelettmaterial nach Möglichkeit vollständig und intakt zu bewahren, andererseits gibt es das Bestreben, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen oder Untersuchungsmethoden optimieren zu können. Daher ist es von Vorteil, wenn invasive Untersuchungsverfahren auf eine Vielzahl von Skeletten verteilt werden können, weshalb es im grundsätzlichen Inter-

esse der Sammlungen ist, weitere archäologische Skelettserien in den Bestand aufzunehmen.

Eine zunehmende Beachtung aus vielerlei Richtungen findet Skelettmaterial aus kolonialem Kontext, welches sich in der Sammlung befindet. Es wird derzeit in dem Projekt „Sensible Provenienzen“ interdisziplinär untersucht. <https://www.uni-goettingen.de/de/629688.html>

Lebenslauf

Birgit Großkopf studierte an der Georg-August-Universität Göttingen Biologie mit dem Hauptfach Anthropologie. Nach Abschluss des Studiums folgten verschiedenen Projekte, z.B. die anthropologische Untersuchung von Brandbestattungen diverser Gräberfelder Schleswig-Holsteins im Rahmen eines DFG-Projektes und DNA-Analysen an kulturhistorischen Objekten in einem BMBF-Projekt. Ab 2001 promovierte sie als Stipendiatin im Forschungsprojekt des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und legte 2004 in Leipzig die Dissertation mit dem Titel „Leichenbrand - Biologisches und kulturhistorisches Quellenmaterial zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Populationen und ihrer Funeralpraktiken“ vor. Danach war sie für ein Jahr Stipendiatin des Rostocker Max-Planck-Instituts für demografische Forschung.

Nach mehreren Jahren Beschäftigung im Rahmen von verschiedenen Projekten und Lehraufträgen erfolgte im Jahr 2018 die Entfristung einer der beiden halben Stellen an der Universität Göttingen. Als wissenschaftliche Angestellte ist Birgit Großkopf stark in die anthropologische Lehre des Bachelor- und Masterstudienganges involviert und für die Betreuung der großen anthropologischen Sammlung zuständig. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Bearbeitung von Skelettfunden und Brandbestattungen.

Dr. sc. hum. Sara Doll, B.A.
(Institut für Anatomie und Zellbiologie, Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg)

„Wo kommt der Schädel her? Provenienzforschung in Heidelberg.“

Seit Jahren versuchen viele Institutionen, zum Beispiel im Rahmen des „Human-Remains-Projekt“, die Geschichte ihrer Sammlungen aufzuarbeiten. Meist sind es Schädel, die ins Licht der Öffentlichkeit geraten und deren mutmaßliche Herkunft aus einem Unrechtskontext geklärt werden soll. Im April 2019 erreichte ein Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst die Universität Heidelberg. Es wurde um die wissenschaftliche Aufarbeitung der Kolonialgeschichte, die Recherche nach der Herkunft von menschlichen Überresten, die in diesem Zusammenhang möglicherweise in die Institute gelangten, gebeten. Im Institut für Anatomie und Zellbiologie wurden danach zwei Schädel ausfindig gemacht, die aus einem „außereuropäischen Kontext“ stammen konnten, ihre Untersuchung in die Wege geleitet.

Mit etablierten Methoden aus dem Bereich der Forensischen Anthropologie wurden die Knochen untersucht, die Ergebnisse mit denen aus einer durchgeführten DNA-Analyse verglichen. In der Zusammenschau gab es aus unterschiedlichen Gründen keine Übereinstimmung mit morphologischen, metrischen und molekularbiologischen Methoden, was weitere Fragen aufwarf - statt Klarheit zu erzeugen.

Die Annahme von Körperspendern durch die Anatomischen Institute wird durch die Möglichkeit der sogenannten „Letztwilligen Verfügung“ legitimiert. Wie sieht die Rechtslage jedoch bei Anfragen um Übernahme von Präparaten aus, wenn diese nicht mit Herkunftsnachweis belegt werden können? Dies ist in der Praxis leider oft der Fall, doch wie verhält man sich rechtskonform?

Lebenslauf

Sara Doll besuchte die Höhere Berufsfachschule für PräparationsassistentInnen im Fachbereich Medizin in Bochum. Anschließend arbeitete sie zehn Jahre in der Anatomie der Universität Ulm. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Honolulu, USA, wo sie in der Anatomie für die Prosektur zuständig war, wechselte sie nach Heidelberg. Seit dem Jahr 2004 ist sie im Institut für Anatomie und Zellbiologie des Universitätsklinikums zuständig für das Leichenwesen und die Anatomische Sammlung.

In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich sowohl mit historischen Lehrmitteln wie anatomische Präparate, Modelle und Abbildungen als auch mit der Geschichte des Instituts.

Sie initiierte und unterrichtete lange Jahre zusammen mit dem Radiologen Frederik Giesel das Fach „Virtuelle Anatomie“ (Anatomie im Kontext der bildgebenden Verfahren). In Kooperation mit dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin unterrichtet sie mehrere objektbasierte Seminare. In Zusammenarbeit mit dem Walter-Gropius-Berufskolleg leitet Sara Doll angehende PräparatorInnen in der Arbeit mit Objekten an.

Dr. Ivonne Kaiser
(Niedersächsische Landesmuseen Oldenburg / Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg)

„Digital – darf man das? Grenzen bei der Digitalisierung menschlicher Überreste außereuropäischer Herkunft“

Die Oldenburger Sammlung außereuropäischer Menschenschädel wird in einem zweijährigen Projekt provenienzhistorisch untersucht. Bestand der Untersuchung sind 32 plus „x“ Schädel, die in den Verzeichnissen des ehemaligen Naturhistorischen Museums erwähnt sind. Sie stammen aus allen Erdteilen und kamen hauptsächlich in den Jahren zwischen 1853 bis 1913 ins Haus, d.h. sie gehören einem sog. kolonialen Kontext an.

Wie in vielen kleineren Sammlungen in Deutschland wurden die Schädel in Oldenburg gemäß der damaligen Zeitpraxis gesammelt, ohne sie allerdings gezielt zu beforschen. Dieser Hintergrund soll die Folie bilden, vor welcher die Frage nach den ethisch-moralischen Grenzen bei der Digitalisierung von menschlichen Überresten gestellt wird. Dürfen menschliche Überreste außereuropäischer Herkunft mit modernen Techniken digitalisiert werden? Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes mit den Nachfahren der in den Sammlungen bewahrten Individuen in einen Dialog einzutreten und die Erlaubnis zu Ausstellung, Forschung, Digitalisierung etc. einzuholen, stellen sich bei heterogenen und schlecht dokumentierten Beständen als nicht immer praktikabel heraus. Schlussendlich bedarf es auch einer Diskussion, welchen Nutzen uns oder Dritten ein Digitalisat bringt.

Einen anderen Rahmen bildet die Digitalisierung von Informationen zu den menschlichen Überresten und der Umgang damit. Forderungen und technische Möglichkeiten, sie durch Datenbanken und online gestellte Dokumente weltweit verfügbar zu machen, sind vorhanden. Wo aber liegen hier Grenzen des Ethisch-Moralischen, des Machbaren und des Sinnvollen? Auch dies soll wieder exemplarisch vor dem Hintergrund der Oldenburger Sammlung diskutiert werden.

Lebenslauf

Ivonne Kaiser hat von 1991 bis 2000 in Heidelberg und Berlin Klassische und Prähistorische Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte studiert. Während und nach ihrer Promotion aus dem Jahr 2004 über ein früheisenzeitliches keramisches Thema hat sie für das Deutsche Archäologische Institut in Athen gearbeitet. Die Teilnahme an zahlreichen Ausgrabungen bedingte immer wieder die Auseinandersetzung mit verschiedenen Bestattungspraktiken von menschlichen Überresten. Darüber hinaus begegnete ihr insbesondere auf Ausgrabungen im Vorderen Orient verschiedene Haltungen im Umgang mit Verstorbenen durch die dort lebende Bevölkerung.

Von 2005 bis 2010 kam sie als Leiterin einer archäologischen Fachbibliothek mit Normdaten und Metadatenstandards in Berührung, während sie sich gleichzeitig auf den Ausgrabungen mit der digitalen Erfassung von Daten und Objekten in Datenbanken, der Nutzung von Digitalisaten und deren Verbreitung beschäftigt hat. Nach der Zeit in Athen arbeitete sie an den Universitäten Bonn und Halle in einem religionswissenschaftlich-archäologischen Drittmittelprojekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Seit Dezember 2019 ist Ivonne Kaiser mit dem Projekt „Provenienzforschung zur anthropologischen Schädelammlung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg“ betraut, das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert wird.

PD Dr. rer. med. Roman Sokiranski, Prof. Dr. med. Wolfgang Pirsig,
Dr. sc. hum. Sara Doll, Christoph Reinhart
(Radiologisches Zentrum Heidelberg, Universität Ulm, Universität Hei-
delberg, Volume Graphics, Heidelberg)

**„Neue Wege in der musealen Welt. Faszination moderner medizini-
scher Bildgebung. Kann die Holographie das Objekt in der Ausstel-
lung ersetzen?“**

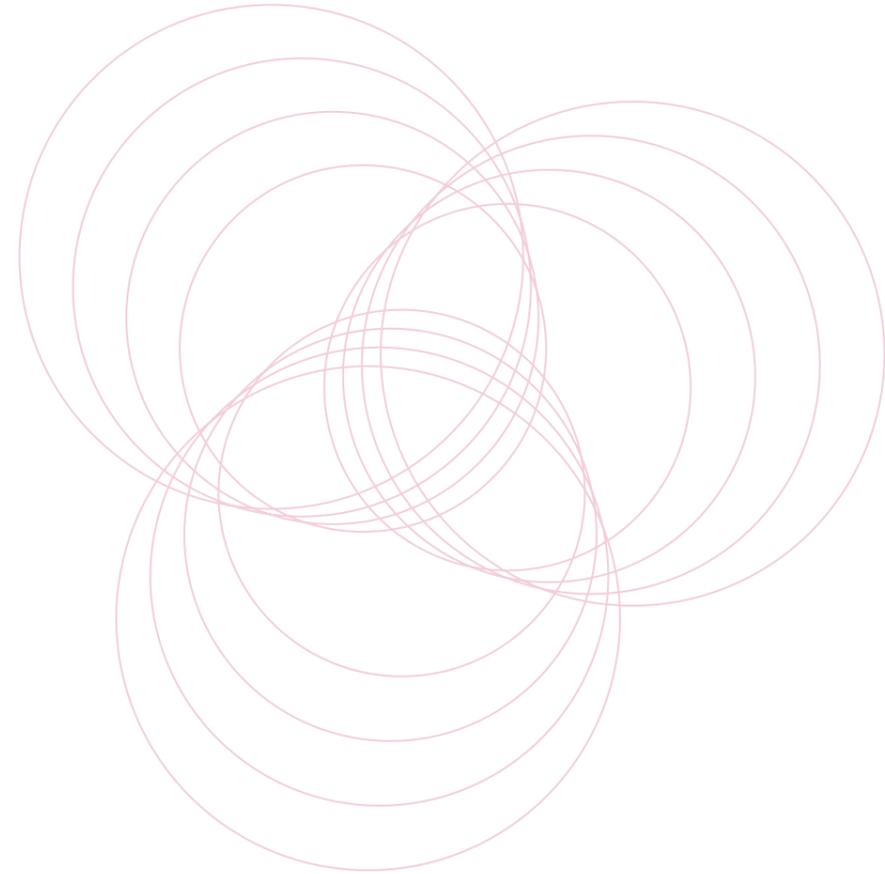
Die medizinische Bildgebung hat sich in den letzten 120 Jahren rasant entwickelt und ist heute essenzieller Bestandteil der angewandten und zunehmend auch der wissenschaftlichen Medizin geworden. Die Entwicklung der Schnittbilddiagnostik entsprach einem Quantensprung in den Darstellungsmöglichkeiten von menschlichen Strukturen. Mit zunehmender geometrischer Auflösung der einzelnen Gewebearten im Mikrometerbereich konnte die Aussagekraft in einem erheblichen Maße gesteigert werden. Moderne 3D-Rekonstruktionstechniken sind heute in der Lage, eine faszinierende Visualisierung dieser Daten zu liefern. Diese Methoden sind zerstörungsfrei und haben eine sehr hohe Informationsdichte. Die verschiedenen Darstellungsoptionen übersteigen in der Regel die einfache Betrachtung der untersuchten Objekte. Dies gilt nicht nur in der medizinischen Diagnostik, sondern in gleicher Weise für historische organische, aber auch nicht organische Artefakte. Vorgestellt werden die Grundlagen der Entwicklung der Schnittbildtechnik sowie die sich daraus im Laufe der Zeit entwickelten Rekonstruktionsverfahren wie die multiplanare, 3D, virtuelle Rekonstruktion und die Holographie. Demonstriert werden Untersuchungen an ägyptischen und peruanischen Mumien, an einer Kornmumie sowie an historischen Embryos. Unser Ziel ist es wertvolle Artefakte berührungsfrei hochwertig zu digitalisieren und so einer interdisziplinären Erforschung mit einem möglichst hohen Vernetzungsgrad zur Verfügung zu stellen. Die derzeit erzielbaren Visualisierungen sind für eine museale Präsentation prädestiniert. Sie werden auch in Anbetracht der aktuellen Situation einen festen Bestandteil in der Diskussion über die Strukturierung verschiedenartiger Sammlungen, besonders von Sammlungen menschlicher Überresten, einnehmen.

Lebenslauf

Roman Sokiranski studierte bis zum Vordiplom Biologie und anschließend Humanmedizin an der Freien Universität Berlin. Promotionsarbeit an der Medizinische Fakultät der Freien Universität Berlin mit dem Thema „Metallartefaktreduzierung in der Computertomographie am Beispiel der Hüftendoprothese“. Facharztausbildung für Radiologie am Universitätsklinikum Steglitz Berlin. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen und an der Universität Ulm. Habilitation an der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm mit dem Thema „Wertigkeit moderner computertomographischer Diagnoseverfahren bei Gelenkimplantaten“. Chefarzt der Abteilung für Radiologie am Klinikum Traunstein. Gastprofessur am Tongji Medical College der Huazhong University of Science and Technology in Wuhan / China. Leiter des Brustdiagnosezentrums in München. Gastprofessur an der Medizinischen Universität in Varna / Bulgarien mit dem Schwerpunkt der virtuellen Schnittbildanatomie und moderne Visualisierungstechniken. Aktuell ist er Praxisleiter des Radiologischen Zentrums in Heidelberg. In enger Kooperation mit Prof. Dr. Wolfgang Pirsig beschäftigt er sich seit über 25 Jahren in zahlreichen wissenschaftlichen Projekten mit dem Einsatz von modernen Diagnoseverfahren bei der zerstörungsfreien Analyse und Visualisierung von historischen Artefakten.

Programm

- 8:30 - 8:45 Begrüßung des Rektors der Universität Rostock
(Prof. Dr. Wolfgang Schareck)
- 8:45 - 8:55 Begrüßung des Direktors des Instituts für Anatomie (Markus Kipp)
sowie des Leiters des Arbeitsbereiches Geschichte der Medizin
(Ekkehardt Kumbier)
- 8:55 - 9:00 Vorstellung der Referenten (Sektion 1)
- 9:00 - 9:30 Karl Heinrich von Stülpnagel (Leipzig): Ägyptische Mumien in
Museen und Sammlungen
- 9:30 - 10:00 Marius Kowalak (Berlin): Provenienzrecherche als Chance und
Voraussetzung - die historische Seite der Forschung
- 10:00 - 10:30 Barbara Teßmann (Berlin): Osteologische Sammlungen im Fokus
anthropologisch-naturwissenschaftlicher Untersuchungsmöglichkeiten
- 10:30 - 11:00 Birgit Großkopf (Göttingen): Relevanz universitärer Skelettsammlungen
für Forschung und Lehre
- 11:00 - 11:10 Zeit für Verständnisfragen
- 11:10 - 12:10 Pause
- 12:10 - 12:15 Vorstellung der Referenten (Sektion 2)
- 12:15 - 12:45 Sara Doll (Heidelberg): Wo kommt der Schädel her?
Provenienzforschung in Heidelberg
- 12:45 - 13:15 Ivonne Kaiser (Oldenburg): Digital – darf man das? Grenzen bei der
Digitalisierung menschlicher Überreste außereuropäischer Herkunft
- 13:15 - 13:45 Roman Sokiranski, Wolfgang Pirsig, Sara Doll, Christoph Reinhart
(Heidelberg): Neue Wege in der musealen Welt. Faszination moderner
medizinischer Bildgebung. Kann die Holographie das Objekt in
der Ausstellung ersetzen?
- 13:45 - 13:55 Zeit für Verständnisfragen
- 13:55 - 14:15 Pause
- 14:15 - 15:15 Diskussion
- 15:15 - 15:30 Verabschiedung





Universitätsmedizin Rostock
Arbeitsbereich Geschichte der Medizin & Institut für Anatomie

Ansprechpartnerin: Dr. Anna-Maria Begerock, Anna-Maria.Begerock@med.uni-rostock.de

<https://anatomie.med.uni-rostock.de/>